

schiedsrichterliche Befugnisse hatten, waren vielleicht Aristokraten, aber weder wurden sie vom princeps eingesetzt, noch besaßen sie (zumindest in ihrer Eigenschaft als „machtierns“) grundherrliche Rechte. Auch die (durchaus vorhandene) kriegerische Adelschicht um den princeps hatte nur wenig mit dem Dorf und dessen Bewohnern zu tun. Erst mit dem Aufbau einer territorialen Herrschaft seitens des Klosters und dem Rückgang der Macht der „machtierns“ änderte sich die Lage: viele Gemeinfreie waren – weitgehend infolge Tradition der eigenen Güter – aus kleinen Grundbesitzern zu Pächtern geworden und der klösterlichen Herrschaft unterworfen. D. nennt vorsichtig als Ursachen für diese Entwicklung, erstens einen gewissen Anpassungs- und Normierungsdruck infolge der teilweisen Inkorporation der Bretagne in das westfränkische Reich, und zweitens den Wunsch der Kleinbesitzer nach Liquidität (vielleicht weil es den principes gelungen war, für den eigenen Gebrauch oder für tributartige Zahlungen an Wikinger Steuern zu erheben). – Das Buch bringt eine Fülle interessanter Beobachtungen zu den verschiedenartigsten Bereichen der Sozialgeschichte der Bretagne, z. B. zum Status der Frauen (S. 72–80) oder zum Rechts- und Gerichtswesen (S. 146–160). Es besticht durch Klarheit der Sprache und eindringliche Analyse; das Werk kann mit Gewinn als Vergleichsmaterial auch für andere Randgebiete des Großfränkischen Reichs (etwa östlich des Rheins) herangezogen werden. T.R.

Stephen D. White, *Custom, kinship and gifts to saints. The Laudatio Parentum in Western France, 1050–1150*, Chapel Hill 1988, The University of North Carolina Press, ISBN 0-8078-1779-1, XVII u. 313 S., \$ 32,95. – W. versucht in dieser klar geschriebenen und gut durchdachten vergleichenden Studie Antworten auf eine Reihe von Fragen um die *laudatio*, d. h. die explizite Angabe in einer Schenkungsurkunde, nach der namentlich genannte Verwandte der Schenker der Schenkung zugestimmt hätten: ob sie rechtlich vorgeschrieben war; inwieweit die Verwandtengruppen, die bei der *laudatio* auftreten, als auch sonst in Erscheinung tretende Familiengruppen anzusehen sind; und warum die Institution im 11. und 12. Jh. sehr weit verbreitet war, um im 13. Jh. schnell außer Gebrauch zu kommen. Grundlage der Studie ist das gut erschlossene Material aus fünf Klöstern: Saint-Aubin, Angers; Saint-Vincent, Le Mans; Saint-Marie, Noyers; La Trinité, Vendôme; Saint-Martin, Tours. Schon durch das Heranziehen mehrerer Klöster wird die Argumentation besser abgesichert, während viele der bisherigen Erörterungen der *laudatio* sich auf nur einen einzigen Urkundenfonds gestützt hatten. Nach W. war die *laudatio* eher Konvention als Vorschrift; die Gruppe der Zustimmenden war auch nicht fest definiert – was Konsequenzen in der Auswertung des Materials für das Familienbewußtsein des französischen Adels hat – und ihre Zusammensetzung hing sowohl von dem Willen der Tradenten wie auch von den Beziehungen zwischen Tradenten und Familienkreis ab. Die Teilnahme der Verwandten machte sie nicht nur zu Zustimmenden sondern auch zu Mitgliedern einer Gemeinschaft: „a complex process of exchange, in which they not only approved an alienation, but also received material and spiritual counter-gifts“ (S. 195). Das Verschwinden der *laudatio* sei nicht auf Änderungen in der adeligen Familienstruktur oder ein vermeintliches Aufkommen von eher individualistisch verstandenen Besitzrechten zurückzuführen, sondern eher auf eine verringerte soziale Bedeutung von sol-